

Das besondere Objekt

Geld und Vertrauen im antiken Rom

Geld ist Vertrauen – Vertrauen entweder in seine stoffliche Qualität oder, davon teilweise oder völlig losgelöst, in das reine Wertversprechen der geldausgebenden Autorität: *„Daraus ist zu folgern, daß man niemals eine Änderung der Zahlungsmittel vornehmen darf, außer im Zustande höchster Not oder zum offensichtlichen Nutzen aller Geldbesitzer. So lehrt auch Aristoteles im fünften Buch der Ethik, wo von Münzen gehandelt wird: sie sollen in höchstem Maße stabil sein“* ... so Nicolas von Oresme im 14. Jahrhundert in seiner Schrift *Traktat über Geldabwertungen*. Zwei Beispiele aus dem antiken Rom zeigen, wie staatliche Manipulationen im Geldwesen die Illusion eines gleichbleibenden Geldwerts aufrecht erhalten bzw. den Fortbestand des Zahlungsverkehrs garantieren sollten.

Die Hauptsilbermünze im römischen Reich war seit dem späten dritten Jahrhundert v. Chr. der Denar. Unter Augustus (27 v.-14 n. Chr.) in ein fein abgestuftes Münzsystem aus Gold-, Silber- und Kupferprägungen eingebunden, verliert er im Laufe der ersten zwei Jahrhunderte aufgrund der politischen Ereignisse kontinuierlich an Qualität.



Jeweils ein römischer Denar aus dem späten 3. und vom Ende des 1. Jh. v. Chr.,
sowie aus den letzten Jahren des 2. Jh. n. Chr. (von links nach rechts)

Zu Beginn des dritten Jahrhunderts erfolgt die vermeintliche Lösung des Problems: Eine neue Münze, der Antoninian, wird geschaffen, der die Wurzel weiterer Münzverschlechterung aber bereits in sich trägt. Nominell hatte er die Kaufkraft eines Doppeldenars, wog aber nur etwa das 1,5fache des Denars. Hinzu kam ein schon bald rapide nachlassender Silberfeingehalt. Selbstredend sollte diese Metallmanipulation nicht – jedenfalls nicht sofort – auffallen. Die am Ende aus einer stark minderwertigen Silber-Kupfer-Legierung hergestellten Stücke wurden auf chemischem Wege optisch derart

geschönt, dass sich für kurze Zeit der Eindruck aufrecht erhalten ließ, eine gute Silbermünze in Händen zu halten. Das an der Oberfläche der Münze angereicherte Silber verschwand im täglichen Gebrauch jedoch sehr schnell.



Antoninianus aus Silber, ein Stück mit noch erkennbaren Resten des an der Oberfläche angereicherten Silbers sowie eine reine Kupfermünze

Rein technisch gesehen war das angewandte ‚Aufwertungsverfahren‘ bei dem folgenden Beispiel dasselbe, wie bei dem vorausgegangenen; lediglich die Absicht war eine andere. Am Ende des dritten Jahrhunderts führte Kaiser Diocletian (284-305) eine Münzreform durch, die als neues Nominal den Follis brachte. Trotz seines Aussehens in frisch



Unversehrte Silberanreicherung an der Oberfläche und abgeriebene Stücke

geprägtem Zustand (links) konnte in diesen Zeiten einer zerrütteten Münzwirtschaft niemand ernstlich annehmen, dass es sich hierbei um eine Großsilberprägung aus guthaltigem Metall handelte. Vielmehr sollte als vertrauenbildende Maßnahme eine gewisse Wertigkeit des größten existierenden Kupfernominals und damit auch eine durch die Reform wiederhergestellte Stabilität gerade bei den Münzen des täglichen Bedarfs suggeriert werden – ein untauglicher Versuch, wie sich zeigen sollte. Die Stücke markieren den noch imposanten Anfang eines unaufhaltsamen Abwärtsstrudels mit ständig kleiner werdenden Münzen, schwimmenden Nominalgrenzen und drastisch steigenden Preisen; auch das Silber verschwand letztlich völlig aus den Prägungen. Dazu noch einmal Nicolas von Oresme: „Denn solche Veränderungen lassen die Ehrfurcht und Autorität vor den Gesetzen in hohem Maße schwinden...“

Eine neue Stabilität wurde erst am Ende des fünften Jahrhunderts durch eine Kupfergeldreform gewonnen, die nicht mit dem Bestehenden weiterexperimentierte sondern nach einem radikalen Schlussstrich neu begann – aus rein numismatischer und geldgeschichtlicher Sicht war damit Byzanz geboren.

Weiterführende Literatur:

H.-J. Drexhage, H. Konen, K. Ruffing, Die Wirtschaft des Römischen Reiches (1.-3. Jahrhundert). Eine Einführung. Berlin 2002.
H. Kloft, Die Wirtschaft des Imperium Romanum. Mainz 2006.